

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1910

17 (23.4.1910)

EVANGELISCHER GEMEINDEBOTE

FÜR DIE STADT KARLSRUHE

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE

Bezugsbedingungen:

Vierteljährlich durch die Post bezogen 60 Pfennig. Die Gemeindeglieder erhalten den Bote unentgeltlich zugestellt. Bestellungen werden durch die Kirchendiener angenommen.

Erscheint wöchentlich Samstags.

Garantierte Auflage:

== 15000 Exemplare. ==

Preis der Anzeigen:

Die 4 gespaltene Kolonelle 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Anzeigen-Aufnahme bei der Exp. d. Badischen Landeszeitung-Birichstr. 9 (Tel. 400) u. allen bekannten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 17

Karlsruhe, 23. April 1910.

3. Jahrgang.

Inhalt: Gottesgedanken — Heilsgedanken. — Bekanntmachungen. — Bodenschwings letzter Wunsch. — Die Einweihung der Heilandskirche in Fürstenfeld (Steiermark) (Schluß). — Zur deutschen Friedensbewegung. — Entgleisungen. — Für unsere Kranken. — Gottesdienste. — Kirchlicher Vereinsanzeiger. — Feuilleton: Meister Martin, der Küfner und seine Gefellen. — Zum Nachdenken.

Gottesgedanken — Heilsgedanken.

Auf den Sonntag Cantate.

(Jerem. 29, 10—14.)

Wie köstlich sind vor mir, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihrer so eine große Summe! — so rühmen auch wir in diesen Frühlingstagen. Das zarte Grün, die sprossende Saat, die Blumen und Blüten, die Tiere des Waldes, die Sonne am Himmel, alle Werke der Schöpfung sind Offenbarungen von Gottesgedanken. „Sollte ich sie zählen, so würde ihrer mehr sein denn des Sandes.“ (Psalm 139, 17—18.) Wer sinnend diesen Gottesgedanken nachgeht, draußen in Wald und Flur, wird froh gestimmt, und braucht nicht lange gemahnt zu werden: Cantate, singet!

Noch köstlicher aber sind die Gedanken Gottes, von denen der Prophet hier redet, die Gedanken des Friedens, des Heils, die Gott mit uns hat. Die Feiertage, die hinter uns liegen, haben uns diese Heilsgedanken wieder nahegebracht. Nur geahnt hat Jeremia das Heil, das uns in Christo Jesu erschienen ist. Wir gehören zu denen, die Jesus selig preist: Könige und Propheten wollten sehen, was ihr seht, und haben es nicht gesehen! — Cantate, singet!

Worin besteht das Heil der Menschen, ihr wahres Glück? Denker und Dichter haben sich von je her mit dieser Frage beschäftigt, sie ist ja im höchsten Sinne des Wortes eine Lebensfrage. Und man hat die verschiedensten Antworten darauf erhalten. Wie viele sind Irrwege gegangen, wie viele haben grausame Enttäuschungen erlebt bei ihrem Rennen und Jagen nach dem Glück!

Der Mensch kann von sich aus gar nicht wissen, wo sein wahres Glück und Heil liegt. Er versteht das tiefste Sehnen des eigenen Herzens nicht. Sein Sinn ist verwirrt von den Trugbildern des Glücks, womit Selbstsucht und Sünde ihn loden. Er kennt nicht seine höchste Bestimmung, und nur auf dem Weg dahin ist das Glück zu finden. „Vor jedem steht ein Bild des, das er werden soll, so lange er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.“

Gott muß uns offenbaren, was zu unserm Heil und Frieden dient. Er kennt unser Herz, seine tiefsten Bedürfnisse besser als

wir selbst, weiß auch unsre wahre und höchste Bestimmung, den Zweck unsres Daseins. Denn er hat uns erschaffen. „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr!“ — Zur Gemeinschaft mit Gott heranreifen, Kind und Ebenbild Gottes werden — das ist unsre Bestimmung, unser Ziel. Nur in Gott wird unser Sehnen nach Glück und Frieden gestillt. Jedes Wesen hat sein Element, in dem es gedeiht, sich wohl fühlt, der Vogel die Luft, der Fisch das Wasser. Der Mensch als höchstes Wesen, als Geisteswesen kann nur in Gott und mit Gott Leben und volles Genügen finden.

Das ist das unzerreißbare Band, damit Gott die Menschheit an sich gebunden hat. Da liegt der Grund, warum die Religion im Menschenherzen unaustilgbar ist und durch keine Wissenschaft, keine Kunst ersetzt werden kann. Darum ist das Christentum der Höhepunkt der religiösen Entwicklung, weil in Christo Jesu vollkommen die Gottesgemeinschaft für alle Menschen hergestellt ist. So lange Menschenherzen hienieden schlagen, bleibt es bei dem Wort des Herrn: Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten; und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden.“ (Jerem. 29, 12—13.)

Ein helles Friedenslicht fällt von da auf manches Dunkel unsres irdischen Lebens. Es will uns ja manchmal scheinen, als habe Gott Gedanken des Leids mit uns und nicht des Heils. Aber Gottes Gedanken sind eben auf Höheres gerichtet als auf zeitliches Glück und Wohlsein. Gott hat auch das Leid in seinen Welt- und unsern Lebensplan eingeordnet, daß wir dadurch zu unserer höchsten Bestimmung erzogen, tüchtig gemacht werden zum Erbteil der Heiligen im Reich. Blick auf den gekreuzigten Heiland, da erkennst du, daß nicht Leid, sondern Heil und Segen in den Gedanken Gottes liegt.

Darum, so manches dunkle Rätsel uns auch umgeben, so manche Sorge undummer auf unserm Herzen lasten mag:

Cantate — singet!

Bekanntmachung.

Bei der am 12. ds. Mts. vollzogenen Erneuerungswahl in den Kirchengemeinderat sind als Kirchenälteste gewählt worden die Herren:

1. Amersbach, Heinrich, Oberbaurat.
2. Dorner Dr., Emil, Oberlandgerichtspräsident.
3. Dürr, August, Kommerzienrat.
4. Gnaß, Wilhelm, Buchhändler.
5. Hoepfner, Friedrich, Kommerzienrat.
6. Lambinus, Paul, Oberrechnungsrat a. D.
7. Rinkler, Heinrich, Oberrechnungsrat.
8. Schumacher, Wilhelm, Oberlehrer.
9. Siebert, Wilhelm, Geh. Finanzrat.
10. Bomberg, Philipp, Privatier.

Dies wird bekannt gemacht mit dem Anfügen, daß etwaige Einsprachen oder Beschwerden binnen 8 Tagen bei dem Vorsitzenden des Kirchengemeinderats, Herrn Hofprediger Fischer, Stefaniensstraße 22, schriftlich oder mündlich zu Protokoll mit sofortiger Bezeichnung der Beweismittel zu erheben sind.

Karlsruhe, 15. April 1910.

Evang.-protestantischer Kirchengemeinderat.
Fischer.

Bekanntmachung.

Bei der am 12. ds. Mts. vollzogenen Ergänzungswahl für den von seinem Amt zurückgetretenen Kammerdiener Franz Steinbach wurde mit Amtsdauer bis zur nächsten regelmäßigen Erneuerungswahl Herr

Beß, Salomon, Hoffourier,

gewählt.

Dies wird mit dem Anfügen bekannt gegeben, daß etwaige Einsprachen gegen die Wahl innerhalb 8 Tagen, vom Tage der Bekanntmachung an gerechnet, unter gleichzeitiger Bezeichnung der Beweismittel beim Vorsitzenden des Kirchengemeinderats, Herrn Hofprediger Fischer, Stefaniensstraße 22, schriftlich oder mündlich zu Protokoll geltend zu machen sind.

Karlsruhe, den 15. April 1910.

Evang.-protestantischer Kirchengemeinderat.
Fischer.

Bodelschwinghs letzter Wunsch.

Wie der greise Wohltäter, dessen wir anlässlich seines kürzlich erfolgten Todes in der vorigen Nummer des „Gemeindeboten“ gedacht haben, noch bis in die letzten Tage seines Lebens unermüdet sein großes Werk, an dem sein Herz hing, verfolgt, neue Pläne zu den alten entworfen und an ihrer Erfüllung gearbeitet hat, davon zeugt der folgende, von ihm ausgegangene Bericht, und der kurz vor seinem Tode geschriebene Brief an die deutschen Frauen.

Eine Heimstätte für Mädchen und Frauen bei Berlin

Ist im Frühjahr 1909 eröffnet worden. Von ihr wollen wir die folgenden Mitteilungen erzählen und zwar zuerst von der Not, die unsere Herzen und Gewissen bedrückt und zu dieser neuen Arbeit getrieben hat; dann von der Hilfe, die wir gern bringen möchten, und vom jetzigen Stand der Sache. Endlich möchten wir unseren Freunden, vor allem der Frauenwelt Deutschlands unsere Bitte ans Herz legen und um ihre tatkräftige Unterstützung werden.

1. Die Not.

Der Name der Kolonie Hoffnungstal ist in den letzten Jahren in unserem Vaterland ziemlich bekannt geworden. Das Elend der im Schlamm der Großstadt versinkenden Männer hat viele Herzen bewegt, uns in diesem Rettungswerk beizustehen. So sind allmählich in 7 verschiedenen Heimstätten 450 Einzelstübchen entstanden und haben schon fast 4000 Kolonisten beherbergt. Immer wieder aber kam an uns die dornigste Frage: „Warum sorgt ihr denn allein für die Männer? Gibt es in Berlin nicht auch arme Frauen und Mädchen genug, die obdachlos und heimatlos sind? Schafft doch bald ein weibliches Hoffnungstal!“

Gegen diesen Vorschlag wurde zunächst der Einwand erhoben, daß es doch bereits in der Nähe von Berlin eine ganze Anzahl von Rettungshäusern und Magdalenenasylen gäbe. Aber bei näherer Prüfung ergab sich, daß alle diese Häuser dem vorhandenen Bedürfnis doch nicht genügen, wenigstens nicht in ihrer jetzigen Gestalt. Während sie früher der Not des weiblichen Geschlechtes in ihrer verschiedensten Form ihre Pforten öffneten, ist ihr Charakter nach Einführung des preussischen Fürsorgegesetzes ein völlig anderer geworden. Sie sind meist bis auf den letzten Platz mit Fürsorgezöglingen besetzt, und wo

für ältere Mädchen noch Raum vorhanden ist, werden diese vielfach durch den Charakter der Anstalt als eines Erziehungshauses abgeschreckt. Sie mögen sich der für die jugendlichen Zöglinge nötigen strengen Anstaltszucht nicht fügen. Darum bleiben sie lieber auf der Straße der Großstadt und gehen nur zu leicht in Schmutz und Schande unter.

Es ist aber nicht zu leugnen, daß die Versuchungen, denen ein armes Weib durch Armut und Arbeitslosigkeit ausgesetzt ist, viel größer und schrecklicher sind als bei den arbeitslosen Männern. Wie manchmal steht ein junges und unbescholtenes Mädchen durch irgend einen Umstand plötzlich auf der Straße! Hundert schlechte Hände strecken sich nach ihm aus. Eine Stunde vielleicht, und des Lebens Glück ist zerstört. Mit dem ersten Schritt geht es abwärts von Stufe zu Stufe. Oder man denke an die entlassenen Gefangenen! Wie nahe liegt es ihnen, wenn sich die Gefängnistüren aufstun und sie nun nicht wissen, wohin, sich blindlings dem Laster in die Arme zu werfen, um doch einen Lebensunterhalt zu haben. Wenn dann zu den Gefahren auf sittlichem Gebiet noch der Alkohol hinzukommt mit seiner alles zerstörenden Macht, dann ist nach menschlichem Ermessen alles verloren. Man braucht nur einmal einen Blick getan zu haben in den großen Saal des Berliner städtischen Asyls für Obdachlose, in dem die Frauen und Mädchen untergebracht werden, um den Jammer in seiner ganzen Tiefe zu ermessen. Da kann man die ganze Stufenleiter beisammen finden, von den Anfängerinnen auf dem unsicheren Wege der Not und der Sünde bis zu den Tiefgesunkenen, die kaum mehr ein Gefühl für ihre Erniedrigung haben.

Diese gefährdeten oder gefallenen Kinder unseres Volkes strecken ihre Hände nach uns aus. Flehentlich bitten viele von ihnen um Halt und Hilfe. Daß hier eine schmerzliche Lücke sei in der Reihe der vorhandenen Liebeswerke, ist längst bemerkt worden. Darum hatten sich schon vor 2 Jahren die sämtlichen Vereine und Verbände Berlins, welche auf dem Gebiete der Fürsorge für die weibliche Jugend tätig sind, zu einem besonderen Komitee für Rettungsarbeit unter der weiblichen Jugend zusammengeschlossen mit dem Wunsche: eine freie Stätte der Zuflucht für alle nach Hilfe verlangenden Mädchen und Frauen aufzurichten. Und zwar hatte man hier denselben Gedanken gehabt, der sich auch uns auf Grund der Erfahrungen von Hoffnungstal aufgeklärt hat: daß neben den gewohnten häuslichen Beschäftigungen ländliche Arbeit in freier Natur das beste Heilmittel für Leib und Seele sei.

Dieser Wunsch hatte bis dahin nicht erfüllt werden können. Um so dankbarer waren wir darum, als uns vor einem Jahre in der Nähe von Erkner, einem Vororte von Berlin, ein kleines Landgut angeboten wurde, das zu diesem Zwecke brauchbar schien. Dort ist in aller Stille ein bescheidener Anfang gemacht.

2. Die Hilfe.

Mit dem Berliner Vorortszug fährt man in etwa einer Stunde nach Erkner hinaus. Es ist ein freundliches Land, von Wäldern und Seen durchzogen und überall durch blühende Anstaltungen belebt. Nachdem die Hauptstraße von Erkner durchschritten, nimmt den Wanderer sofort der Wald auf. Dieser Augenblick, in dem sie in den Wald eintreten, ist für unsere armen Mädchen schon eine große Wohltat. Welch ein Gegensatz: der Lärm und Staub der Friedrichstraße von Berlin und der stille Waldesfriede! — Nach einer halben Stunde etwa sehen wir die roten Dächer unseres Anwesens. Wir wandern durch den Garten. Die zahlreichen von uns übernommenen Bäume und Sträucher sind schon durch mehrere hundert neu angepflanzte vermehrt. 10 000 Erdbeeren stehen frisch gepflanzt auf dem 1/2 Meter tief umgegrabenen Boden. 1000 Himbeeren versprechen schon im nächsten Sommer einen Ertrag; und eine kleine Baumschule von Biberningen ist dazu bestimmt, daß wir mit der Zeit unseren Baumbestand selbst ergänzen können.

An den Garten schließt sich der Hof. Rechts steht der Stall, dessen sieben Bewohner uns die Milch und den für unsern Märktischen Boden so wichtigen Dung liefern. Die erfreulichen Erträge der Milchwirtschaft bestreiten die gesamten Futterkosten für unseren übrigen Viehbestand, namentlich für die zwei Pferde, die für den Wirtschaftsbetrieb notwendig sind und von denen wir gleich verraten wollen, daß beide lahm und lebensmüde, wie sie sind, bald durch neue ersetzt werden müssen. Drei Kälber, ein Schwein und einige Hühner vervollständigen den Bestand an Tieren, der hoffentlich noch bald erweitert werden kann.

In dem Wohnhause sind unter sehr bescheidenen Verhältnissen bisher 16 Plätze für die Mädchen hergerichtet. Arbeit gibt es für sie genug. Überall werden sie angestellt: in Haus und Stall, in Hof und Garten, beim Dreschen und bei den mannigfachen Arbeiten auf Feld und Wiese. Viele von denen, welche zu uns kommen, sind körperlich sehr geschwächt und brauchen zunächst viel Schonung und Pflege. Aber immer wieder erleben wir es doch, wie in der frischen Waldluft die Kräfte wiederkehren, die blassen Wangen Farbe bekommen und der Mut zu einem neuen Anfang wächst.

Mit der äußeren Genesung ist es freilich nicht getan. Wir möchten unseren Pflegebefohlenen innerlich helfen. Da gibt es manche Enttäuschung, und Hausmutter und Seelsorger der Heimstätte sehen ihre Schutzbefohlenen oft mit Sorge ziehen, wenn sie wieder Abschied nehmen. Nur ein Bild aus manchen anderen: ein armes katholisches Mädchen, das früher Schauspielerin gewesen, dann lange Jahre Wege der Sünde gegangen ist, floßt bei uns an. Sie hat sich vor kurzem eine Kugel durch den Kopf geschossen. Die Wunde ist notdürftig verheilt. Sie ist krank an Leib und Seele. Wir tun alles für sie, suchen ihr Freund, Vater und Mutter zu sein, pflegen sie, bringen sie für einige Zeit ins Krankenhaus. Nachdem sie sich etwas erholt hat, wird sie ihrem Wunsch entsprechend in Schreibmaschine und Stenographie ausgebildet, damit sie sich einen neuen Erwerb schaffen kann. In

Sommer kommt sie nach Erkner heraus und kräftigt sich in der Heimstätte zusehends. Am 1. Oktober wagt man es mit großer Sorge, sie nach Vollendung ihrer Ausbildung in eine Stellung zu bringen. Die Befürchtungen sollten sich nur allzusehr erfüllen. Nach wenigen Tagen ist sie verschwunden und in das alte Sündenleben nach Hamburg zurückgekehrt. Durch einen Freund unserer Arbeit wird sie dort auf dem Polizeibüro aufgesucht. Sie weist alles von sich: „Mit dem lieben Gott wolle sie schon fertig werden!“

Solch ein Fall zeigt, wie stark die Mächte sind, mit denen wir zu kämpfen haben. Er zeigt aber auch, wie nötig es wäre, daß wir mehr Plätze hätten, um solche armen Mädchen für längere Zeit behalten und ihnen so Gelegenheit geben zu können, um mit dem alten Leben gründlich zu brechen. Manche anderen, die nicht so tief gesunken sind, ist oft mit einem kürzeren Aufenthalt schon ein großer Dienst getan. Fälle wie der folgende wiederholen sich immer aufs neue: ein junges Mädchen aus guter bürgerlicher Familie hat über ihre bisherigen Dienststellen gute Zeugnisse. Sie will mehr Freiheit haben und geht als Badenküchlein in eine Konditorei. Gleich in der ersten Woche fehlen 10 Mark in der Badenkasse. Sie kommt in Verdacht und in Untersuchungshaft. Sie behauptet unschuldig zu sein, ihr selbst wäre auch Geld abhanden gekommen. Die Hauptverhandlung zieht sich hin, weil Gerichtsferien sind. Nach dreiwöchiger Untersuchungshaft wird sie freigesprochen. Es ist Hochsommer; die Herrschaften sind verreist, und es ist schwer, wieder eine gute Dienststelle zu bekommen. So steht sie auf der Straße, für ein schulpflichtiges Mädchen eine gefährliche Lage! Wo soll sie bleiben? Wir nehmen sie in der Heimstätte auf. Sie führt sich gut und hilft fleißig bei der Sommerarbeit in der Feuerzelle. Am 1. Oktober tritt sie wieder eine Dienststelle an, in der sie sich bisher durchaus bewährt. — So kann vielen geholfen werden, wenn die Hilfe rechtzeitig kommt!

3. Unsere Bitte.

Wir möchten gerne, daß unsere ländliche Heimstätte mit der Zeit ähnlich wie Hoffnungstal wirklich eine Freistadt werde für jede Frau und jedes Mädchen, die Zuflucht suchen. Dazu brauchen wir vor allem mehr Plätze. Wir möchten gerne bald wenigstens eine Heimstätte errichten mit 50 Einzelstübchen oder noch besser 2 Heimstätten mit je 25 Einzelstübchen. Jedes solcher Einzelstübchen wird ungefähr 300 Mark kosten. Das müssen wir für den verheirateten Diakon, der die Landwirtschaft leitet, die Wohnung bauen. Um uns ausdehnen zu können, wäre der Erwerb weiterer Landes sehr erwünscht. Nicht vor unserer Tür liegt ein stundenweiter schöner Wald. Wir möchten in ihn hineingehen und, vielleicht ein Stück von der ersten Heimstätte entfernt, Platz für eine zweite schaffen. Endlich brauchen wir schon jetzt für den Unterhalt unserer Mädchen, für die niemand Pflegegeld bezahlt, einschließlich der Zinsen und Gehälter jährlich gegen 10 000 Mark.

Diese Ausgaben können wir nicht bestreiten ohne tatkräftige Hilfe. Ohne daß ein Pfennig für den Zweck vorhanden gewesen wäre, haben wir den Anfang gemacht und für etwa 40 000 Mark den ersten Hof gekauft. Unser ganzer Reichtum besteht also in unseren Schulden und in der großen Not, die vor uns liegt. Sie geben uns Mut und Recht zu bitten: laßt uns nicht im Stich, sondern helft uns den verfinsterten Frauen, die in Berlin aus unserem ganzen Vaterlande sich sammeln, die rettende Hand zu reichen!

Außer dem Schatzmeister des Komitees, Herrn Heinrich Jordan, Berlin SW., Markgrafenstraße 107, ist auch der Unterzeichnete gern bereit, Gaben für die Heimstätte in Empfang zu nehmen. Der barmherzige Gott aber gebe Sein Ja und Amen zu diesem überaus wichtigen Liebeswerk im Interesse der verfinsterten Frauen und Mädchen Berlins und ganz Deutschlands!

Bethel bei Bielefeld, im Februar 1910.

F. v. Bodelschwingh, P. em.

Bethel b. Bielefeld im März 1910.

Den deutschen Frauen,

welche Heimat und Arbeit haben, möchte ich die Not ihrer Schwestern ans Herz legen, denen diese beiden köstlichen Güter fehlen.

Der beifolgende Bericht erzählt von dem tiefen Jammer der verfinsterten Frauen und Mädchen in Berlin. Wie Hoffnungstal den obdachlosen Männern dient, so soll die neue Heimstätte bei Erkner den auf den Straßen der großen Stadt umherirrenden und vielfach gefährdeten Töchtern unseres Volkes offen stehen, die aus allen Teilen des Vaterlandes dort zusammen strömen. Hunderte bitten um Hilfe. Wir möchten sie ihnen bringen. Der erste bescheidene Anfang ist gemacht. Aber statt der vorhandenen 20 Plätze müßten wir wenigstens 200 haben, und zwar jedes Mädchen wie in Hoffnungstal ein Einzelstübchen. Das kostet mit der Einrichtung etwa 300 M. Wer hilft uns solch ein Stübchen bauen, in dem durch Not oder Schuld müde gewordene Menschenfinder äußerlich und innerlich Ruhe finden könnten? Wo sind Herzen und Hände deutscher Frauen, die in schweiblicher Liebe den Heimatlosen eine Heimat schaffen möchten?

An der Schwelle des 80. Lebensjahres stehend, fühle ich meine Kräfte nachlassen. Wenn mir Gott trotzdem erlaubt, an diesem wichtigen Liebeswerk noch mitzuarbeiten, so möchte ich um so fröhlicher und dringender bitten: „Kommt und helft mir!“ Für jede, auch die kleinste Hilfe von Herzen dankbar

Ihr alter

F. v. Bodelschwingh.

Die Einweihung der Heilandskirche in Fürstenfeld (Steiermark).

(Schluß).

So ist sie denn der Gemeinde zu eigen gegeben worden, die schöne Heilandskirche, von außen wie ein trugiges Bollwerk des Protestantismus anzusehen, das mit lauter Stimme verkündigt: „Ein feste Burg ist unser Gott“; im Innern durch die warme, feinsinnige Farbengebung, wie durch ihre ganze stimmungsvolle Anlage ein trautes Friedensheim!

Den würdigen Abschluß des Festes bildete der Familienabend im Brauhaussaal. Schon vor Beginn war dieser größte Saal der Stadt bis auf das letzte Plätzchen besetzt, und immer noch kamen neue Scharen, für die man kaum mehr Raum schaffen konnte. Insgesamt mögen es über 900 gewesen sein. Mit einem Bläserchor wurde der Abend eröffnet. Die Begrüßungsansprache hielt Pfarrer Roth. Nachdem er die auswärtigen Amtsbrüder, darunter Pfarrer Nagstein als den einzigen Vertreter der reichsdeutschen Gustav-Adolf-Freunde, den Architekten, Maler und Baumeister der Heilandskirche, die Vertreter der Bürgerschaft und Behörden, sowie der deutschvölkischen Vereine namens der Gemeinde herzlich willkommen geheißen, schloß er mit den Worten: „Unter den großen Errungenschaften der Neuzeit steht im Mittelpunkt des Interesses die Eroberung der Luft und die allerdings noch nicht sicher beglaubigte Entdeckung des Nordpols. Das weihewolle Fest, dessen Abschluß unser Familienabend bildet, soll uns anfeuern, heute und immer wieder einen Flug zu halten zu den ewigen Höhen, und den einzigen ruhigen Pol in der Flucht der Zeiten zu suchen: Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit, wie es über dem Chorbogen unserer Heilandskirche geschrieben steht! Auf sein Evangelium deutend, als den Quell, die Kraft, den Inhalt und die Freude unseres Lebens, wollen wir uns von Schiller, dessen 150. Geburtstag kürzlich auch hier festlich begangen wurde, zurufen lassen: „O lerne fühlen, welches Stamms du bist! Wirf nicht für eiteln Glanz und Fitterschein die echte Perle deines Wertes hin!“ Ein Festgedicht, ein Vokalquartett vom Grazer christlichen Verein junger Männer, Chorgesänge des Fürstenfelder Kirchenchores, Scharlieder, Ansprachen folgten nun in reichem Wechsel. Pfarrer Nagstein betonte, daß die alte Liebe und Treue, die ihn mit der Gemeinde verbinde, durch die Jahre der Trennung nicht gemindert sei. Pfarrer Dr. Sella, von „Grenzkirchen“ sprechend, erinnerte an die Grenzwehr gegen römische Unduldsamkeit und gegen die ungarische Bedrückung des Deutschtums, welche die evangelische Gemeinde Fürstenfeld zu übernehmen hat. Einen schwingvollen dichterischen Gruß widmete Pfarrer Mühlport-Mürzzuschlag, zugleich Grüße von Peter Rossegger überbringend. Senior Eckardt-Graz gab in humorvollen Worten seiner Freude darüber Ausdruck, wie die Fürstenfelder Gemeinde in solch kurzer Zeit aus einem schwachen Kind zu einem „kräftigen Bengel“ herangewachsen, was freilich angeht die vielen Väter und Mütter der Gemeinde, wie auch angeht die Gemeindeglieder, der treubeforgten Pfarrfrau, nicht zu verwundern sei; umso mehr gelte es die Pflichten zu bedenken, welche der Gemeinde aus allen diesen vielen Wohltaten erwachsen. Zum Feste selbst waren liebevolle Festgaben, sowie eine Fülle von Glückwunschschriften und Drahtungen aus Deutschland, der Schweiz und Oesterreich eingelaufen, die Pfarrer Roth unter dem Jubel der Anwesenden zur Verlesung brachte. Mit Begeisterung wurde vielhundertstimmig das „Danklied der Fürstenfelder Evangelischen nach ihrem Einzug aus dem Eiskeller-Betjahl in die Kirche“ gesungen, welches der treue Freund der Gemeinde, Pastor Zauled-Brumen, eigens für das Fest gedichtet hatte. Seinen Abschluß fand der denkwürdige Familienabend mit dem machtvollen Gesang des „Bismardliedes“ und der vonposaunen begleiteten „Wacht am Rhein“.

So endete das herrlich verlaufene Fest, mit dem die Gemeinde einen solch bedeutamen Abschnitt ihrer Entwicklung erleben durfte. Dankbar blickt die evangelische Gemeinde Fürstenfeld rückwärts, zugleich aber hoffnungsvoll vorwärts. Sie legt die Hände nicht in den Schoß; eine weitere große Aufgabe steht ihr bevor: Die Fabrikarbeit fast sämtlicher Mütter der Gemeinde läßt die baldige Errichtung eines evangelischen Kinderheims dringend nötig erscheinen. Unsere Gemeindeglieder sind bereit, für diesen Zweck ähnliche Opfer zu bringen, wie beim Kirchenbau, und haben denn auch, überzeugt von der Notwendigkeit eines Kinderheims, bereits 800 Kronen für den Kinderheimsfonds ausgebracht. Wir hoffen zu Gott, daß die brüderliche Liebe der vielen Wohltäter und Freunde, denen sich unsere Gemeinde zu bleibender Dankbarkeit verbunden weiß, uns auch dieses wichtige Werk hinausführen hilft.

Fürstenfeld (Steiermark). Pfarrer Richard Roth.

Aus dem „Evangel. Gemeindeboten für Oesterreich“.

Zur deutschen Friedensbewegung.

Wir haben schon in der letzten Weihnachtsnummer des „Gemeindeboten“ auf die Friedensbewegung hingewiesen. Vor kurzem hat nun der Münchener Professor v. Stengel recht abfällig über sie geurteilt. Gegen ihn hat Geheimrat Professor Kohler-Berlin in der „Zeitschrift für Völkerrecht und Bundesstaatsgesetz“ an leitender Stelle einen Aufsatz geschrieben, aus dem wir folgende Ausführungen unseren Lesern mitteilen möchten:

„... Ebenso wie der Einzelne sich durch eine Menge von Verträgen bindet und jede Verpflichtung eine Bejahung seiner Willkür ist, ebenso beruht unser ganzes Völkerrecht darauf, daß die Staaten durch Verpflichtungen von dem regellosen Belieben abgehen und sich eine gewisse Norm des Daseins vorzeichnen.

Das ist die Perspektive für die Zukunft, und auf solche Weise werden sich die Streitpunkte immer mehr verringern und schon die bloße Möglichkeit des Krieges sich mehr und mehr einengen. Ebenso wie der einzelne neben seiner individuellen Natur den sozialen Trieb hat, der ihn an die Gemeinschaft heftet, ebenso haben die Staaten neben ihrer Individualität das soziale Streben, zusammenzutreten, Verbände zu bilden und die großen Probleme des Lebens mit verbundenen Kräften zu lösen.

Die Behauptung, daß wir damit die berechtigten Sonderheiten der einzelnen Stämme einfach beseitigten, bedarf keiner Widerlegung. Es sind das dieselben irrigen Gedankengänge wie diejenigen, welche seinerzeit die Widerstände gegen die Gründung des Deutschen Reiches gezeitigt haben, als man sich mit der Befürchtung trug, daß die selbständige Entwicklung der deutschen Einzelstämme einer einförmigen Schablone aufgeopfert würde.

Ebenso unrichtig sind Behauptungen wie die, daß wir Gegner der Kolonialpolitik sein müßten; denn gerade, daß wir Völker niederer Stufe uns und unserer Bildung anzunähern suchen, ist ein Element in unseren Bestrebungen, die dahin abzielen, zu einer gemeinschaftlichen menschlichen Kultur zu gelangen und dadurch den einheitlichen Gang der Völkerentwicklung zu beschleunigen.

Die Furcht vor der mongolischen Invasion können wir auf sich beruhen lassen. Gerade der Zusammenschluß der nicht-mongolischen Völker würde einen derartigen Angriff von selbst unmöglich machen. Im übrigen können wir den Mongolen nur die Selbstentwicklung auf ihrem Gebiete gönnen, haben wir doch selbst Außerordentliches hierdurch gewonnen; denn durch die Eröffnung Japans vor 40 Jahren sind uns unendlich viele geistige und wirtschaftliche Schätze zugekommen.

Wer immer die Geschichte in großen Zügen aufsaugt, wer erkennt, wie die Blutrache-Idee zugunsten einer höheren Kultur erloschen ist, und wer weiter in Betracht zieht, wie seit den letzten hundert Jahren sich der Gedanke der Völkerverantwortlichkeit in Bezug auf die Kriege gesteigert und wie die Idee, daß nur bei den schwersten Konflikten und in unausbleiblichen Fällen eine Kriegserklärung gerechtfertigt sei, immer größeren Umfang angenommen hat, und wer endlich die ungeheure Entwicklung der zwischenstaatlichen Vereinbarungen und des Schiedsgerichtswesens in den letzten Jahrzehnten verfolgt, der kann das Charakterbild der Zukunft nicht mehr verkennen,

wenn auch seine Einzelheiten sich noch in einen tiefen Schleier hüllen.

Noch zwei Bemerkungen seien beigelegt: Es ist von jeher Übung gewesen, wo man mit Argumenten nicht durchdringen kann, den Charakter anzugreifen. Darüber ist in wissenschaftlichen Arbeiten zu schweigen. Wenn man aber allgemein den Vertretern der Friedensbewegung (Feminismus*) vorwirft, so möchte ich nicht schweigen, sondern ernsthaft dagegen Front machen. Der Vorwurf ist ebenso unbegründet, wie wenn etwa die Oberbayern uns ein weibisches Wesen ansinnen wollten, weil wir keine Freude daran haben, uns alle Sonntage herumzurufen. Die männliche Lebenskraft äußert sich in anderen Dingen, als in den Betätigungen körperlichen Streites. Eine Zeit, welche für die Probleme der Wissenschaft und Technik jeden Augenblick Menschenleben aufs Spiel setzt, und die Menschenkraft in der Arbeit bis zum äußersten anspannt, verdient nicht den Vorwurf der Weichlichkeit, was man doch eigentlich mit Feminismus bezeichnen will.

Eine zweite Bemerkung ist die: Ich bedauere aus politischen Gründen, daß derartige Schriften (welche die Friedensbewegung angreifen) jetzt von Seiten Deutschlands an die Öffentlichkeit kommen. Wenn ein Holländer oder Belgier dem Krieg eine Verteidigungsschrift widmet, so hat dies keine politische Bedeutung und kann einfach unberücksichtigt bleiben; wenn aber Deutsche jetzt, zur Zeit solcher politischen Spannungen, derartiges äußern, so kann es uns schweren Schaden bringen. Solche Ausführungen haben mehr als alles Andere zu dem Argwohn beigetragen, unter dem wir, wie ich mich persönlich überzeugt habe, bei anderen Völkern leiden. Als ob unsere Friedensliebe nicht ernsthaft wäre und wir es nur darauf ablegten, andere Nationen mit übermächtiger Militärkraft anzugreifen und zu überwinden. Solche Redewendungen wie die, daß wir von Feinden umgeben seien, richten sich selbst; wir sind von zivilisierten Völkern umgeben, von denen keines den Krieg will, und wir wollen ihn auch selbst nicht. Darum ist es im höchsten Grade unpolitisch, heutzutage das Element nationaler Willkür gegenüber dem Grundsatz völkerrechtlicher Bindung als das Ideal politischer Bestrebung hinzustellen. Das Ausland wird sich darauf berufen, es wird Deutschland als den Staat erklären, der sich der Völkergemeinschaft nicht fügen will, es wird jene Antipathien verstärken, unter denen wir leiden. Das „oderint dum metuant“ („Hassen mögen sie mich, wenn sie mich nur fürchten“) ist ein falscher Grundsatz der Politik: mit dieser Lebensregel hat man Mißtrauen und Argwohn gefüttert und jene eigenartige Nervosität gegen Deutschland erweckt, die ich selbst in England und die Professor Manes sogar in den australischen Kolonien hat beobachten können.

Im Gegensatz dazu sind es die deutschen Friedensbestrebungen, die in hervorragendem Maße dazu beitragen können, Verstimmungen zu heben und jene Eintracht der Nationen zu fördern, welche auf internationalen Kongressen schon so erfreuliche Ergebnisse gezeitigt hat.

*) d. h. weibisches Wesen.

Meister Martin, der Rüstler und seine Gefellen.

Erzählung von E. L. A. Hoffmann.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Wie Friedrich vom Meister Martin aus der Werkstatt fortgejagt wurde.

Andern Tages arbeitete Meister Martin in mürrischem Still-schweigen an dem großen Fasse für den Bischof von Bamberg und auch Friedrich, der nun erst Reinholds Scheiden recht bitter fühlte, vermochte kein Wort, viel weniger ein Lied herauszubringen. Endlich warf er den Schlägel bei Seite, schlug die Arme über einander und sprach mit gesenkter Stimme: der Reinhold ist nun auch fort — er war ein vornehmer Maler und hat mich zum Narren gehalten mit seiner Küperei. — Hätt' ich das nur ahnen können, als er mit Dir in mein Haus kam und so anständig tat, wie hätte ich ihm die Tür weisen wollen. Solch ein offnes ehrliches Gesicht und voll Lug und Trug im Innern! — Nun er ist fort und nun wirst Du mit Treue und Redlichkeit an mir und am Handwerk halten. Wer weiß, auf welche Weise Du mir noch näher trittst. Wenn Du ein tüchtiger Meister geworden und Rosa Dich mag — nun Du verstehst mich und darfst Dich mühen um Rosa's Gunst. — Damit nahm er den Schlägel wieder zur Hand und arbeitete emsig weiter. Selbst mußte Friedrich nicht, wie es kam, daß Martins Worte seine Brust zerschneiden, daß eine seltsame Angst in ihm aufstieg und jeden Hoffnungsschimmer verdrängte. Rosa erschien nach langer Zeit zum ersten Mal wieder in der Werkstatt, aber tief in sich gelehrt und wie Friedrich zu seinem Gram bemerkte, mit rotverweinten Augen. Sie hat um ihn geweint, sie liebt ihn doch wohl, so sprach es in seinem

Innern und er vermochte nicht den Blick aufzuheben zu der, die er so unaussprechlich liebte.

Das große Fah war fertig geworden und nun erst wurde Meister Martin, als er das wohlgelungene Stück Arbeit betrachtete, wieder lustig und guter Dinge. Ja, mein Sohn, sprach er, indem er Friedrich auf die Schulter klopfte, ja mein Sohn, es bleibt dabei, gelingt es Dir Rosa's Gunst zu erwerben und fertigst Du ein tüchtiges Meisterstück, so wirst Du mein Sidam. Und zur edlen Kunst der Meisterfinger kannst Du dann auch treten und Dir große Ehre gewinnen.

Meister Martins Arbeit häufte sich nun über alle Maßen, so daß er zwei Gefellen annehmen mußte, tüchtige Arbeiter, aber rohe Burschen, ganz entartet auf langer Wanderschaft. Statt manches anmutig lustigen Gesprächs, hörte man jetzt in Meister Martins Werkstatt gemeine Späße, statt der lieblichen Gesänge Reinholds und Friedrichs häßliche Totenlieder. Rosa vermied die Werkstatt, so daß Friedrich sie nur selten und flüchtig sah. Wenn er dann in trüber Sehnsucht sie anschaute, wenn er seufzte: ach liebe Rosa, wenn ich doch nur wieder mit Euch reden könnte, wenn Ihr wieder so freundlich wäret, als zu der Zeit, da Reinhold noch bei uns war, da schlug sie verschämt die Augen nieder und lispelte: habt Ihr mir denn was zu sagen, lieber Friedrich? — Start, keines Wortes mächtig, stand Friedrich dann da und der schöne Augenblick war schnell entflohen, wie ein Blitz, der aufleuchtet im Abendrot und verschwindet als man ihn kaum gewahrt.

Meister Martin bestand nun darauf, daß Friedrich sein Meisterstück beginnen sollte. Er hatte selbst das schönste reinste Eichenholz, ohne die mindesten Ädern und Streifen, das schon über fünf Jahre im Holzvorrat gelegen, ausgesucht und Niemand sollte Friedrichen zur Hand gehen, als der alte Valentin. War indessen

Entgleisungen.

Wenn der „Volksfreund“ gegen die unselbige Verquickung von Religion und Politik zu Felde zieht oder unsoziale Einrichtungen und Verhältnisse in den christlichen Kirchen bekämpft, kann er sicher sein, viele ernsthafte Christen, Katholiken und Evangelische, auf seiner Seite zu haben. Auch scharfe Kritik kann zuweilen recht verdienstlich sein.

Wiederholt hat sich auch lektin der „Volksfreund“ gegen den Vorwurf verwahrt, er wende sich gegen die Religion als solche. Aber dann sollte er auch streng darüber wachen, daß nichts in seinen Spalten zu lesen ist, was auf Verspottung der Frömmigkeit hinauskommt. So war in der Nummer vom 15. April d. J. Folgendes zu lesen:

Gottlieb Christlieb Friedlieb Bemmchen war ein frommer Knabe. Nie veräumte er sein Morgen- und Abendgebet, ja, wenn er morgens zu spät aufgestanden war, unterließ er lieber das Waschen, um nur ja sein Gebet sprechen zu können. Gott hatte der Familie Bemmchen ein großes Kreuz geschickt. Vater Bemmchen trank, der Teufel Alkohol ließ ihn nicht los. Da kam die Biersteuer und mit ihr neue Sorge, denn wie sollte die Familie die erhöhten Bierpreise ertragen bei dem Riesentonsum des Vaters? „Bete, lieber Gottlieb Christlieb Friedlieb“, sagte seine alte fromme Großmutter, die über ihre Bibel gebeugt hinter dem Ofen saß und niemals hervorkam. Sie verschmähte Essen und Trinken, auch die Sorge für Haus und Hof, um nur fleißig in der Bibel lesen zu können. Gottlieb Christlieb Friedlieb betete. Und siehe, Gott erhörte das Gebet des frommen Knaben. Vater Bemmchen betrank sich von diesem Tage an nicht mehr in dem teuern Bier, sondern in dem billigen Schnaps.

Das Stück stammt aus dem „Simplizissimus“. In dessen Spalten wundert einen dergleichen nicht. Das gehört dort nun einmal zum Beruf. Aber welchen Zweck in aller Welt hatte es, als die Karlsruher Redaktionscheere sich gerade dieses Stück herausuchte? Von Wit und Humor ist doch in dem Ganzen wirklich nichts zu finden. Die besondere Betonung des Wortes fromm, die Verbindung von Unsauberkeit und Frömmigkeit, die Auswahl der Namen des Knaben, und die Vorstellung des Gottes, der den Vater aus dem Bierelend ins Schnapselend stößt, im Lichte der Gebetsverhörnung — das alles zusammen in seiner widerlichen Mischung hat doch offensichtlich nur den einen Zweck, die Frömmigkeit als solche zu verhöhnen. Oder welchen sonst?

Und das mußte extra ausgeschnitten und den Karlsruher Arbeitern vorgelesen werden in dem Augenblicke, da viele von ihnen in einen bitteren, ernststen Kampf eintreten!

In derselben Nummer des Blattes fand sich auch eine Notiz über den jammervollen Tod eines armen Knaben:

In Wihingerruth bei Niederbayern wurde ein zu Tode erschöpfter zehnjähriger Knabe aufgefunden, der vor seinem Verschwinden noch erzählte, daß er sieben hungernde Geschwister und einen verdienstlosen Vater habe. Das Kind war deshalb auf die Wanderschaft gegangen, um Ostergaben für seine Angehörigen zu erbetteln. Es war von Ort zu Ort gegangen und hatte kein Ei, kein Stück Brot anzurühren gewagt und auch keinen Pfennig, um nur recht viel nach Hause bringen zu können. Das Kind ist dann vor Kälte und Hunger erschöpft zusammengesunken und konnte, von mitleidigen Menschen gepflegt und trotz ärztlichen Beistandes, nicht mehr am Leben erhalten werden.

Solche Dinge müssen uns Menschen von heute, die wir uns so gern unserer Kultur rühmen, recht ernsthaft unter die Augen

gehalten werden, denn darin liegen schwere Gewissensfragen und Anklagen. Aber warum mußte diese traurige Nachricht im „Volksfreund“ überschrieben werden: „Die göttliche Weltordnung“ — während aus dem Ganzen nichts spricht als unsere Unordnung und Mangel an Hilfe? Der Mann, der die höhnische Ueberschrift erdacht hat, scheint nicht zu wissen, daß die göttliche Weltordnung nicht in solchen beschämenden Vorkommnissen, sondern in der aufrichtigen Empörung darüber zum Ausdruck kommt. Daß wir uns gegen solche sozialen Zustände auflehnen, das ist göttliche Weltordnung! Oder hat Jesus Christus die jammervollen Zustände seiner Zeit als göttliche Weltordnung bezeichnet? Er hat empörte Worte dagegen geschleudert in dem festen Glauben, daß das „Reich Gottes“, die Herrschaft Gottes, also die göttliche Weltordnung — ganz anders aussieht.

Die göttliche Weltordnung — zum so und so vielen Male sei es gesagt — lautet so: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde!“ Die fortschreitende Verwirklichung dieses Gedankens ist die Aufgabe jedes Geschlechtes und die Hoffnung jedes ernststen Menschen. Der Gedanke der göttlichen Weltordnung im Gegensatz zu menschlicher Mißwirtschaft und Unordnung könnte und sollte auch ein Heiligtum jedes Sozialdemokraten sein. Denn sollte man aber diesen Ausdruck, der keinem Menschen gleichgültig sein kann und etwas so Schönes bezeichnet, nicht zum Hohn mißbrauchen.

Den Schaden solcher Entgleisungen trägt nicht die christliche Frömmigkeit, sondern die Arbeiterbewegung. Denn solche Dinge sind Wasser auf die Mühle ihrer Feinde, zu denen wir nicht gehören. Wir möchten nur darauf hinweisen, wie unnötig und sinnlos derartige Ausfälle sind.

Für unsre Kranken.

Was ich tue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Joh. 13, 7.

Es gibt Erlebnisse, in denen das Wort: „Was Gott tut, das ist wohlgefallen!“ uns unerträglich ist. Alles andre können wir dann anhören, nur das nicht. Wenn uns so wehgetan wird, wie kann das wohlgefallen sein?

Aber wirkliche Wahrheit hört nicht auf, Wahrheit zu sein, wenn sie uns wehe tut. Es gibt Wahrheiten, gegen die sich alles in uns auflehnt und die doch fest wie Berge stehen. Zu ihnen gehört das Wort, daß unsre Verluste unsre besten Freunde sind.

Wir stehen vielleicht grade in tiefster Nacht über dem Tode eines lieben Menschen oder in Kummer über den Verlust der Gesundheit, — und die Verluste, die uns so in Herzeleid versetzen, sollen unsre Freunde sein? Nein, tausendmal nein! Das kann nicht sein! ruft es in uns, und frampfhaft umklammern wir in Gedanken alles, was unser ist, um es festzuhalten und ja nicht zu verlieren.

Aber wahr bleibt es doch, und eine Christenfamilie im fernen Westen hat es einmal, wenn auch mit Schreden, von einem armen

dem armen Friedrich durch die Schuld der rohen Gesellen das Handwerk immer mehr und mehr verleidet worden, so schnürte es ihm jetzt die Kehle zu, wenn er daran dachte, daß nun das Meisterstück auf immer über sein Leben entscheiden solle. Jene seltsame Angst, die in ihm aufstieg, als Meister Martin seine treue Anhänglichkeit an das Handwerk rühmte, gestaltete sich nun auf furchtbare Weise immer deutlicher und deutlicher. Er mußte es nun, daß er untergehen werde in Schmach bei einem Handwerk, das seinem von der Kunst ganz erfüllten Gemüt von Grund aus widerstrebe. Reinhold, sowie Rosa's Gemälde kam ihm nicht aus dem Sinn. Aber seine Kunst erschien ihm auch wieder in voller Glorie. Oft wenn das zerreißen Gefühl seines erbärmlichen Treibens ihn während der Arbeit übermannen wollte, rannte er, Krankheit vorschüßend, fort und hin nach St. Sebald. Da betrachtete er stundenlang Peter Fischers wundervolles Monument und rief dann wie verzückt: o Gott im Himmel, solch ein Werk zu denken — auszuführen, gibt es denn auf Erden herrlicheres noch? Und wenn er nun zurückkehren mußte zu seinen Dauben und Bänden und daran dachte, daß nur so Rosa zu erwerben, dann war es als griffen glühende Krallen hinein in sein blutendes Herz und er müsse trostlos vergehen in der ungeheuren Qual. In Träumen kam oft Reinhold und brachte ihm seltsame Zeichnungen zu künstlicher Bildereiarbeit, in der Rosa's Gestalt auf wunderbare Weise, bald als Blume, bald als Engel mit Flügelein verkörpert war. Aber es fehlte was daran und er erschaute, daß Reinhold in Rosa's Gestaltung das Herz vergessen, welches er nun hinzugezeichnete. Dann war es als rührten sich alle Blumen und Blätter des Werks singend und süße Dünste aushauchend und die edlen Metalle zeigten ihm in funkelndem Spiegel Rosa's Bildnis; als strede er die Arme sehnsüchtig aus nach der Geliebten, als verschwände das

Bildnis wie in düstern Nebel, und sie selbst, die holde Rosa, drückte ihn voll seligen Verlangens an die liebende Brust. — Lörender und lörender wurde sein Zustand bei der heillosen Böttcherarbeit, da suchte er Trost und Hilfe bei seinem alten Meister Johannes Holzschuer. Der erlaubte, daß Friedrich in seiner Werkstatt ein Werklein beginnen durfte, das er erdacht und wozu er seit langer Zeit den Lohn des Meister Martin erpart hatte, um das dazu nötige Gold anschaffen zu können. So geschah es, daß Friedrich, dessen totenbleiches Gesicht das Vorgeben, wie er von einer zehrenden Krankheit befallen, glaublich machte, beinahe gar nicht in der Werkstatt arbeitete und Monate vergingen, ohne daß er sein Meisterstück, das große zweifüßrige Faß nur im mindesten förderte. Meister Martin setzte ihm hart zu, daß er doch wenigstens so viel als es seine Kräfte erlauben wollten, arbeiten möge und Friedrich war freilich gezwungen, wieder einmal an den verhassten Haublod zu gehen und das Rentheil zur Hand zu nehmen. Indem er arbeitete, trat Meister Martin hinzu und betrachtete die bearbeiteten Stäbe, da wurde er aber ganz rot im Gesicht und rief: was ist das? — Friedrich, welche Arbeit! hat die Stäbe ein Gefelle gelenkt, der Meister werden will, oder ein einfältiger Lehrbursche, der vor drei Tagen in die Werkstatt hineingerochen? — Friedrich, besinne Dich, weich ein Teufel ist in Dich gefahren und hubelt Dich? — mein schönes Eichenholz, das Meisterstück! ei Du ungeschickter, unbesonnener Bursche. Ueberwältigt von allen Qualen der Hölle, die in ihm brannten, konnte Friedrich nicht länger an sich halten, er warf das Rentheil weit von sich und rief: Meister! — es ist nun alles aus — nein und wenn es mir das Leben kostet, wenn ich vergehen soll in namenlosem Elend — ich kann nicht mehr — nicht mehr arbeiten im schändlichen Handwerk, da es mich hinstreht zu meiner

Indianer gelernt, was wir hinter den Verlusten unsres Lebens suchen sollen. Er war oft als stiller Gast gekommen und hatte sich in dem freundlichen Geiste des Hauses wohlgeföhlt. Man verstand sich nicht mit Worten, aber mit der stillen Sprache des Herzens. Eines Abends stürzt er ins Haus hinein, reißt mit wildem Blick das jüngste Kind, den Liebling aller, aus der Mitte fort und stürmt damit hinaus in die Nacht und den Wald, die andern empört und entsetzt hinter ihm her. Nach langer Verfolgung macht er von selber Halt und gibt den Eltern das unversehrte Kind zurück. Aber aus seinen erregten Mienen und lebhaften Zeichen können sie noch keinen Sinn in seinem räthelhaften Tun erraten. Unterdessen brennt ihr Haus und Hof nieder bis zum Grund, und die Wilden, die das Gehöft auf Beschluß des Stammes angezündet hatten, wundern sich, daß niemand daraus zu entkommen sucht. Bald hat der Kindesraub sich aufgeklärt: der Indianer hatte von dem Plane gehört, aber er wußte nicht, wie er es den weißen Freunden sagen sollte. Darum raubte er ihren Liebling; den würden sie nicht hergeben. Und durch den unbegreiflichen Raub rettete er den Freunden das Leben.

„Was ich tue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren!“ Das steht für den Christen über all seinen Verlusten geschrieben. Gott raubt auch nur zum Schein; unbegreiflich, ja, — aber sicher nicht weniger planvoll und freundlich als jener arme Indianer.

Kommt dir ein Schmerz, so halte still
Und frage, was er von dir will.
Die ew'ge Liebe schickt dir keinen
Nur darum, daß du sollst weinen!

Gottesdienste.

Sonntag, den 24. April.

(Vorgeschlagener Text: Joh. 16, 16—23.)

- Stadtkirche: 10 Uhr: Rapp. Einführung der Diakonen
Albert Keller, Privatier, und Karl Kusterer, Kanzleiaffistent.
Kleine Kirche: 1/10 Uhr: Kühlewein, mit Abendmahl; Kinder-
gottesdienst: Fischer; 6 Uhr: Schneider.
Schloßkirche: 10 Uhr: Fischer.
Johanneskirche: 8 Uhr: Duhm; 10 Uhr: Sesselbacher.
Gemeindehaus der Südstadt: 1/9 Uhr: Christenlehre:
Sesselbacher; 1/12 Uhr: Kindergottesdienst: Sindenlang.
Christuskirche: 10 Uhr: Jaeger; Kindergottesdienst: Rohde;
6 Uhr: Duhm.
Gemeindehaus der Weststadt: 10 Uhr: Duhm; Chri-
stenlehre: Jaeger.
Lutherkirche: 1/10 Uhr: Weidemeier; Kindergottesdienst:
Weidemeier; 6 Uhr: Roland.
Gartenstraße: 1/10 Uhr: Roland; Christenlehre: Rapp.
Beiertheim: 9 Uhr: Schneider.
Städtisches Krankenhaus: 1/5 Uhr: Roland.
Ludwig Wilhelm-Krankenhaus: 5 Uhr: Fischer.
Diakonissenhauskirche: 10 Uhr: Kay; 1/8 Uhr: Kay.
Militärgottesdienst: Stadtkirche: 1/9 Uhr:
Mondon.
Andacht für Taubstumme: Christuskirche: 2 Uhr.

herrlichen Kunst mit unwiderstehlicher Gewalt. Ach, ich liebe Eure Rosa unaussprechlich, wie sonst keiner auf Erden es vermag — nur um ihre Willen habe ich ja hier die gehässige Arbeit getrieben — ich habe sie nun verloren, ich weiß es, ich werde auch bald dem Gram um sie erliegen, aber es ist nicht anders, ich kehre zurück zu meiner herrlichen Kunst, zu meinem würdigen alten Meister Johannes Holzschuer, den ich schändlich verlassen. Meister Martins Augen funkelten wie flammende Kerzen. Kaum der Worte mächtig vor Wut, stotterte er: — was — auch Du? — Lug und Trug? — mich hintergangen — schändes Handwerk? — Kippererei? — fort aus meinen Augen, schändlicher Bursche, — fort mit Dir! — Und damit packte Meister Martin den armen Friedrich bei den Schultern und warf ihn zur Werkstatt hinaus. Das Hohngelächter der rohen Gesellen und der Lehrburschen folgte ihm nach. Nur der alte Valentin faltete die Hände, sah gedankenvoll vor sich hin und sprach: gemerkt hab' ich wohl, daß der gute Gesell Höheres im Sinn trug als unsre Fässer. Frau Marthe weinte sehr und ihre Buben schrien und jammerten um Friedrich, der mit ihnen freundlich gespielt und manches gute Stück Badwerk ihnen zugetragen hatte.

(Schluß folgt.)

Zum Nachdenken.

Aus Grönland. Fünf Jahre lang arbeiteten schon die Missionare an der Befehrung der heidnischen Eskimos in Grönland, aber all ihre Mühe und Arbeit richtete wenig aus. Eines Tages fiel es dem Missionar Johann Beck ein, einer großen Menge von Eskimos die Geschichte von dem Seelenleiden Christi am Calvarge vorzulesen. Das ergriß einen von seinen Hören,

Donnerstag, den 28. April.

Kleine Kirche: 5 Uhr: Rapp.
Johanneskirche: 8 Uhr: Sindenlang.
Lutherkirche: 8 Uhr: Weidemeier.

Kirchlicher Vereins-Anzeiger.

Evangelischer Männerverein der Weststadt.

Sonntag, den 24. April, abends 8 Uhr, im Gemeindehaus:
Familienabend.

Theateraufführung des Dramatischen Klubs: „Der gerade Weg ist der beste“ von Kopehuc. Musikvorträge, u. a. Flöten-Soli.

Zu zahlreichem Erscheinen ladet ein

Der Vorstand.

Evangelische Stadtmision.

Nächsten Sonntag, den 24. April, findet das Jahresfest der evang. Stadtmision statt, wozu jedermann hiermit freundlich eingeladen wird. Das Fest beginnt mit einem öffentlichen Festgottesdienst in der Stadtkirche, nachm. 1/3 Uhr, wobei Herr Stadtpfarrer Schwarz von Freiburg, der frühere hiesige Oststadtpfarrer, die Festpredigt halten und Herr Pfarrer Vender den Jahresbericht vortragen wird. Daran schließt sich um 8 Uhr im evang. Vereinshaus, Adlerstr. 23, eine Nachfeier mit gemeinsamem Abendessen, wofür Karten zu 50 S ausgegeben werden, die im Bureau Kreuzstraße 23 und abends an der Kasse zu haben sind. Bei dieser Gelegenheit wird auch das 25jährige Dienstjubiläum des Herrn Bureaudirektors Koch in entsprechender Weise begangen werden.

Bereinigte Karlsruher Jugendvereine.

Noch einmal, ehe der Sommer kommt, wo man doch lieber hinaus-
schweift in Felder und Wälder, als daß man zwischen engen Mauern
sitzt, wollen wir zusammenkommen: am Sonntag, den 24. ds. Mts.,
abends um 8 Uhr im Konfirmandenlokal der Lutherkirche. Und weil
doch nächstens so ein Westenbummler — Komet genannt — uns be-
suchen wird, so wollen wirs einmal ihm nachmachen und — wenn auch
nur in Gedanken — einen Streifzug durch den Westenraum unter-
nehmen. Wort und Bild (Sichtbilder!) sollen uns in jene fernern Westen
führen. Weiteres darf man zum voraus nicht verraten. Dann aber
wollen wir alle miteinander auch einmal recht fröhlich sein bei Spiel
und Liederklang — darum vergesst Eure Lieberbücher nicht! Eltern
und sonstige Angehörige können wir dieses Mal leider nicht beherbergen.
Umsomehr kommt ihr andern alle, die ihr zu uns gehört oder beitreten
wollt und bringt ein fröhliches Herz mit.

Mäuse

Ratten und alles andere Ungeziefer samt Brut auszu-
rotten ist eine Kunst, die selbst wenigen Kammer-
jägern von Beruf glückt. Auch marktschreierische
Renommage ersetzt den erwarteten Erfolg nicht.
Wenden Sie sich deshalb an uns und Sie haben Garantie für reelle,
gewissenhafte Arbeit, die auch in solchen Fällen nicht versagt, wo
die Konkurrenz „Omnimors“ Allgemeine Ungeziefer-Versicherung,
ohne Erfolg war. Inh. Friedr. Ruf, Karlsruhe,
Kreuzstraße 19. 620

Bekannt für preiswert u. solid sind Damenkleiderstoffe, Seiden-
stoffe u. Besätze der Firma Carl Büchle, Inh. A. Schühmacher,
Karlsruhe, Kaiserstr. 149, Tel. 1931. Muster jederz. fre. zu Diensten.

namens Rajarnak, der noch nie ein Wort Gottes gehört hatte,
so sehr, daß er aufstand und mit lauter Stimme ganz bewegt aus-
rief: „Wie war das? Sage mir das noch einmal; denn ich möchte
gern auch selig werden!“ Diese Worte hatte der Missionar noch
nie von einem Grönländer gehört, sie bewegten ihn so sehr, daß
er mit Tränen den Anwesenden die ganze Leidensgeschichte Jesu
und das dadurch erworbene Heil verkündigte. Diese Predigt
machte einen sichtbaren Eindruck auf ihre Herzen. Rajarnak war
der erste Grönländer, der sich wahrhaft bekehrte.

Urteil über Heidenmission. Welche Wandlung das Urteil
über den Wert der Heidenmission durchgemacht hat, sieht man in
aller Kürze aus folgenden drei Bemerkungen über die Mission
in Ostindien. — Der Leiter der englisch-ostindischen Kompanie
erklärte im Jahre 1837: „Von allen größeren Unternehmungen,
die man in Ostindien in die Hand nehmen kann, stellt sich die
Missionsarbeit als der allerunnütze Aufwand von Geld und
Menschenkräften dar.“ — Nach dreißig Jahren (1867) gab der
Vorstand derselben Handelsgesellschaft folgendes Urteil ab: „Von
allen Unternehmungen, welche die Zivilisation Indiens bewirkt
haben, läßt sich keine mit der Missionsarbeit auf eine Stufe
stellen.“ — Und jetzt, nachdem die neueste englische Volkszählung
gezeigt hat, daß sich die Zahl der christlichen Eingeborenen im
Lande während zehn Jahren um 6—700 000 vermehrt hat,
schreibt „Der Pionier“, eine der ersten englischen Zeitungen:
„Unter den Feststellungen der Volkszählung sind die Zahlen, die
sich auf die Ausbreitung des Christentums beziehen, am beme-
rkenswertesten. Man muß über die Energie staunen, mit der die
Missionsarbeit betrieben wird, und über den Erfolg, der sie be-
gleitet.“

Spezial-Haus für Stoffe **Leipheimer & Mende** Karlsruhe gegr. 1834 169 Kaiserstr.

Herren- und Damen-Kleiderstoffe in Wolle, Baumwolle, Seide, Samt etc.

Kirchendorf der Christuskirche Karlsruhe.

Am Freitag, den 29. April 1910,
abends 9 Uhr, findet im Konfir-
mandensaal der Christuskirche die
satzungsgemäße

Generalversammlung

statt. Die aktiven und passiven Mit-
glieder werden hierzu freundlichst ein-
geladen.

627

Der Vorstand.

Drogerie **Carl Roth**

Großh. Hoflieferant
Herrenstr. 26 — Telephon 180

Größtes Geschäft
der Drogen-, Kolonial-, Material-
u. Farbwaren-Branche am Platze
Sämtliche Bedarfsartikel für
alle Gewerbe.
Beste Einkaufsquelle für feinste
Lebensmittel.
Preislisten stehen gerne zu Diensten

Ladeneinrichtungen aller Art,
Echtheitsnachrichtungen
Speisechränke für Küche
Instrumentenchränke für Ärzte u.
Dentisten,
Glaschrankfenster aller Art,
Glaschränke
Glasaufsätze
Spiegel
Drehstuhlverglasungen
Bildrahmungen
Konfektionsbänke,
Verstellbare Drahtbänke,
Ständer etc. etc.,
Reparaturen, Ersatzteile rasch u. billig.

A. Werle, Karlsruhe,
Klaupredstr. 22
Prämiiert: Goldene Medaille.

Feinsten

Apfelmost

per Liter 30 Pfg.

empfehlen

621

J. Mühle

Douglasstr. 32 Telephon 1694.

Winschermann & Cie.

Kohlen- Rhei-
grosshandlung riedererl

20 Herrenstrasse 20

liefern Kohlen, Koks, Briketts,
Bügelkohlen und Anfeuerholz
in jedem gewünschten Quantum frei
Anbewahrungsraum-Tagespreisen

Frühjahr 1910! **Herren-Filzhüte**

In weichen Formen

Hauptfarben:

Grau
Maulwurf
Slate
Modebraun etc.



In steifen Formen

Deutsche
Englische
Wiener Fabrikate.
Solid vornehme
:: Formen ::

Hermann Rinkler

Schützenstr. 38a **Südstadt!** Schützenstr. 38a.

Emil Vogel Hofl. Nachf.

Spezialhaus für

Bürsten :: Kämmen :: Schwämme

3 Friedrichsplatz 3.

Telephon 1424.

Rabattmarken.

Ehe man Möbel



kauft, besichtige man unser aufs
reichhaltigste ausgestattetes
Lager in

Wohnungs- Einrichtungen

sowie einzelne Möbel in nur
solider Ausführung und sehr
billigen Preisen. Viele Anerken-
nungsschreiben.

Gebrüder Klein

Karlsruhe, Durlacherstr. 97/99.

Karlsruhe und Umgebung franko Lieferung.

Karl Wilser

Telephon 1047 Weinhandlung Karlstrasse 23

Weissweine von 55 Pfennig per Liter an

Rotweine " 80 " " " "

in Fässchen von 20 Liter, oder von 20 Flaschen an aufwärts.
Einzelverkauf bei

Eduard Lutz, Flaschenweinhandlung,
223 Kaiserstrasse 223.

Spezialgeschäft feiner Flaschenweine des In-
und Auslandes, Champagner, Spirituosen, Liköre usw.

Christ. Oertel

Kaiserstr. 101/03

: Telephon 217. :

Damen- u. Herrenkleider-
stoffe, Uebernahme kompl.
Aussteuern. — Schlaf-
: zimmer-Einrichtungen. :

J. Burg

Chem. Waschanstalt u. Färberei
mit Dampf und elektr. Betrieb
Karlstrasse 43 (h. Karlstor)
Telefon 2372.

Tadellose Ausführung.
Civile Preise.

Obst- u. Gemüse- Konserven

in reicher Auswahl, lt. be-
sonderer Preisliste, empfiehlt

Drogerie

Wilh. Tscherning

vorm. W. L. Schwaab
19 Amalienstrasse 19.
Mitgl. des Rabatt-Spar-Vereins.

Buchbinderei und Einrahmungs-Geschäft

von

N. Scheier, = 25 =

gegenüber dem Stephans-Brunnen
hält sich für alle einschlägigen
Arbeiten bei solider Arbeit und
mäßigen Preisen bestens empfohlen.

Unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle für Frauen.

Sprechstunden: Dienstag 6-8 Uhr
Freitag 6-8 Uhr
— Lindenstraße Kriegsstraße 44. —

Empfehle meinen separaten Damen-Salon

für Frisuren und Kopfwaschen,
Hochzeits-Frisuren nach Wunsch.

Parfümerien und Toilette-Artikel.
Anfertigung familiärer Haar-
arbeiten bei billiger Berechnung.

Frau Heck, Friseurin
Hirschstraße 12.

Als selbstgefertigte Spezialitäten empfiehlt Ruchschrotbrot, Bananendrot, Fruchtbrot, Diabetiker-Bäckwaren, Mandelbutter, Haselnussbutter, Kokosnussbutter, Himbeerlast, Johannisbeerlast, Brombeerlast, Kirschen, Heidelbeeren, Aprikosen, Pfirsiche, offen und in Flaschen, Pilz-Pastetchen, Gemüse-Gelée, vegetabile Frühjahrspaste, alkoholfreie Trauben-, Apfel-, Birnen- und Heidelbeerweine, sowie alle einschlägigen Reform-Lebensmittel. Frische Bananen à Pfd. 35 Pfg. Reform-Deilkaffeehaus Carl Mauterer, Herrenstr. 33, mehrl. Rundloch S. N. S. des Fürsten von Monaco.

Färberei D. Lasch

Tadellose Bedienung
und billige Preise.

Rabattmarken.

Gustav Oberst
Ausstener und Wäsche
Kaiserstr. 88, n. d. Museum
Hemden nach Mass
in guter Ausführung
Trikothemden, Zephirhemden
Piquéhemden, Nachthemden
Unterjacken, Unterhosen
Socken, Vorhemden
Kragen, Manschetten
Hosenträger, Taschentücher

Weißstiderei,
Namen und Monogramme,
von 18 Pfg. an. Ganze Aus-
stern werden zum Sticken und
Festonieren übernommen: Frie-
denstraße 7, parterre.

Engros. Julius Strauß, Karlsruhe. En détail.

Größtes Spezialgeschäft in Bekleidungs- und Besatzstoffen, aller Arten Besatzstoffen, Passementieren, Spitzen, Knöpfen, Weißwaren, Handschuhen, Strümpfen, Krawatten, Fächern, Sportjacken, Mägen etc.
Ständiger Eingang von Neuheiten. — Telefon 372. —
Blusen, halbfertige Roben etc. sehr preiswert.

Grossherzoglicher Hoflieferant
Hoflieferant I. M. der Königin von Schweden
FRIEDRICH BLOS
F. Wolff & Sohns Détail-Parfümerie
Kaiserstrasse 104, Herrenstrasse Ecke
empfiehlt reichhaltige Auswahl in allen Preislagen:
Moderne Schmuckgegenstände, Fächer jeder Art
Feine kunstgewerbliche Gegenstände
Fantasie-Möbel, Luxus- und Galanterie-Waren
Reise-, Leder-, Bronze-, Haushalt-Artikel
Majolika-, Zinn-, Porzellan-, Holz-, Glaswaren etc.
Toilette-Artikel, Parfümerien, Toilette-Seifen.
Fortwährend Eingang von Neuheiten.

Hermann Ries, Karlsruhe
Ecke Friedrichsplatz 7 und Lammstrasse
Größtes Spezialhaus in
Bürsten und Kammwaren
Türvorlagen, Schwämme, Frottier-Artikel.

Ehreiser Sparkochherde

in allen Größen u. Ausführungen zu billigsten Preisen vorrätig; anerkannt best. Fabrikat im Braten, Baden und Kochen. 12erte Preise. — Neueste Auszeichnungen. — Ehrenpreise und goldene Medaille, Neuhadt a. d. Haardt und Diedenhofen, Loth. — Reparaturen, Ersatzteile und Ausbessern schnell und billig.
Herdfabrik Karl Ehreiser
Großh. Hoflieferant
Herrenstraße 44. — Telefon 2071.

Fußpflege.
Den geehrten Damen und Herren empfiehlt sich:
Marie Suhm
Amalienstrasse 4, parterre.

Fahrräder.
Reparaturen aller Systeme, sowie Einziehen von Freilaufnaben, Ver-nickelung und Emailierung. Ersatz-teile zu den billigsten Preisen. Reparaturen werden abgeholt und wieder zugestellt.
J. Streb, Inh.: Th. Speck,
Mechaniker, Leopoldstraße 2 b.
Vertreter der Marswerke.

Badische Landeszeitung

erscheint täglich zweimal, mit Ausnahme Sonntags, in einem Umfange von 8 bis 20 Seiten und kostet: **monatlich 95 Pfennig, vierteljährlich 2.80 M.** hierzu kommt bei Bezug durch die Post die Zustellgebühr, in Karlsruhe ins Haus gebracht ein Trägerlohn von 20 Pf.

- Die Abonnenten der „Badischen Landeszeitung“ erhalten unentgeltlich als ständige Beilage:
- Badisches Museum** Blätter für Unterhaltung und Belehrung, wöchentlich zweimal;
 - Frauen-Rundschau** Wissenswertes auf allen Gebieten der Frauenbewegung, monatlich zweimal, am 1. und 3. Freitag jeden Monats;
 - Taschen-Kursbuch** jährlich zweimal, am 1. Mai und am 1. Oktober;
 - Wand-Kalender** am Ende des Jahres.

Wir bitten, in Freundes- und Bekanntenkreisen auf unsere Zeitung hinweisen zu wollen.
Verlag der „Badischen Landeszeitung“, Karlsruhe
Telephon Nr. 400. Hirschstraße 9.

Verantwortliche Schriftleitung: i. B. Pfarrer Hesselbacher in Karlsruhe. — Für Redaktionen und Anzeigen: Adolf Schriever in Karlsruhe. Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung. G. m. b. H., Karlsruhe i. B.